

Predigt über 1. Mose 50,15-21 am 27.6.21, 4. Sonntag nach Trinitatis,

Predigttext 1. Mose 50,15-21

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. 16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte. 18 Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. 19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? 20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

wir befinden uns mit diesen Versen am Ende einer langen Erzählung. Sie handelt von Josef, dem von seinen Brüdern übel mitgespielt worden war. Aus vielerlei Gründen waren die Brüder auf die Idee verfallen, sich seiner zu entledigen. In erster Linie hatte sie die angemäße besondere Stellung erbittert, die Josef ihnen gegenüber für sich behauptet hatte. Im Laufe verwickelter Geschehnisse war Josef dann zum obersten Minister des ägyptischen Königs aufgestiegen. Mit vorsorgender Klugheit gelang es ihm, jahrelange schwere Hungersnot abzuwenden. Letztlich war er so auch zum Retter seiner Brüder geworden, dazu ihrer gesamten Verwandtschaft und vor allem ihres hochbetagten Vaters, des Jakob. 17 Jahre lebten sie jetzt in Ägypten. In den vorangehenden Versen wird erzählt, wie Jakob starb, beweint und beklagt wurde. Liebevoll salbten die Ägypter seinen Leichnam, das Land trauerte um ihn. Auf seinen letzten Wunsch hin brachten die Söhne Jakobs seinen Leichnam in das Land Kanaan und begruben ihn an der Seite seiner Vorfahren. Die Söhne kehrten zurück nach Ägypten, wo sie eine neue Heimat gefunden hatten. Mit den Versen, die wir gehört haben, endet die Erzählung von Josef und seinen Brüdern. Am Ende wird es auf den Punkt gebracht, worum es in dieser Geschichte im Wesentlichen geht. Es ist eine Geschichte von Schuld und Vergebung.

Nach dem Tod Jakobs bekommen die Brüder Angst. Könnte es sein, dass Joseph nur auf diesen Augenblick gewartet hat, um sich dafür zu rächen, dass sie ihn verraten und verkauft haben? Hat er vielleicht all die Jahre nur des geliebten Vaters wegen für sie gesorgt und sich versöhnlich gezeigt? Sie trauen dem Frieden nicht und glauben dem Joseph seine Freundlichkeit nicht. All die Jahre waren sie nicht wirklich zur Ruhe gekommen, immer auf der Hut, immer auf Abstand, während das Leben weiterging als wäre es normal.

Jetzt treten sie die Flucht nach vorne an.

Trotz ihres Wissens um die eigene Schuld zeigen sie auch jetzt weder Einsicht noch Reue. Sie greifen zu einer neuen Lüge. Wie so oft, zieht eine Lüge die nächste Lüge nach sich. Lügen sind klebrig. Sie behaupten, Jakob habe vor seinem Tod gesagt, Joseph möge doch seinen Brüdern vergeben. Dabei wurde nirgends erzählt, dass Jakob überhaupt jemals von der Untat seiner Söhne erfahren hat.

Und sie bemühen sogar Gott, der ja noch lebt. Dem dient Joseph doch auch. Wir gehören doch zusammen.

Sie lassen diese Worte überbringen. Sie treten Joseph nicht persönlich unter die Augen.

Lügen, Appelle, Forderungen – sie verstricken sich immer tiefer.

Und Joseph weint. Er sagt kein Wort. Ahnt er, dass die Brüder lügen? Die Leser der Erzählung wissen es – Jakob hat diese Worte nie gesprochen, stattdessen vor seinem Tod jedes einzelne seiner Kinder zu sich gerufen und namentlich gesegnet.

Vielleicht weint Joseph auch, weil er begreift, dass sie immer noch Angst vor ihm haben. Dabei ist die Sache für Josef auf ganz andere Weise klar: Nicht die Brüder, Gott hat seinen Weg bestimmt und gelenkt. Für das, was sie getan haben, hat Joseph seinen Brüdern ja schon einige Denkkärtchen verpasst, viele Jahre zuvor, als sie nach Ägypten gekommen sind um Getreide zu kaufen. Joseph hätte es dabei bewenden lassen können. Stattdessen muss auch er sich noch einmal mit dieser leidvollen Geschichte auseinandersetzen.

Er weint. Dieses Weinen veranlasst die Brüder, nun persönlich zu ihm zu gehen. Sie fallen vor ihm nieder und erfüllen wiederum den Traum des jungen Joseph, in dem sich die Garben der Brüder vor der seinen verneigten.

Josephs Antwort an seine Brüder kann als Essenz der ganzen Geschichte gesehen werden: *Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.* Fürchtet euch nicht. Es wird keine Rache geben. Zeit für Frieden.

Eine Familiengeschichte wird hier erzählt. Jeder von uns hat eine Familie: die Familie in der er aufgewachsen ist, die Familie, die jemand selbst gegründet hat, die

Familie in der er jetzt lebt. Darum ist es leicht sich selbst an irgendeiner Stelle dieser Geschichte wiederzufinden – im Guten wie im Schlechten.

Familie kann eine Keimzelle von Geborgenheit und Glück sein. Sie kann aber auch eine Keimzelle von Eifersucht und Gewalt sein. Menschen die eng zusammenleben, werden fast unvermeidlich aneinander schuldig. Es muss nicht so schwere Schuld sein wie in der biblischen Erzählung. Dort waren es gut geplante und gezielte schlimme Taten. Josefs Brüder haben viele Jahre mit ihrer Schuld gelebt. Wenn man das denn Leben nennen will. Getrennt voneinander durch Angst.

Wie kann es wieder gut werden? Wie kann Versöhnung geschehen?

Es gibt Täter in dieser Geschichte, die älteren Brüder, und es gibt ein Opfer, den Joseph.

Die Vergebung kann nur von den Opfern ausgehen, sie kann geschenkt werden, freiwillig. Sie kann niemals eingefordert werden. Schuld vergeben heißt wörtlich übersetzt: Schuld tragen oder aufheben. Vergib uns unsere Schuld heißt: Trage für uns unsere Schuld. Schuld verschwindet nicht mehr. Sie kann aber neu aufgenommen werden, von dem, der eigentlich ein Recht auf Wiedergutmachung hat.

Die Bitte, der Impuls dazu muss von den Tätern kommen. Schuld wird nicht aus der Welt geschafft, wenn man sie verschweigt, vergisst, verdrängt. Sie muss ausgesprochen werden. Sie muss bekannt werden im doppelten Sinn: öffentlich gemacht und in Worte gefasst von denen, die sie verursacht haben. Buße geschieht immer öffentlich.

Die Schuld zu bekennen heißt, ich übernehme Verantwortung für das, was ich getan habe.

Wie wichtig die Begegnung zwischen den Opfern und den Tätern dabei sein kann, erleben wir immer wieder bei Prozessen vor Gericht. Die Bestrafung der Täter ist nur ein Teil des Ganzen worum es geht. Die Anerkennung der eigenen Schuld und die ehrliche Reue, womöglich auch die Bitte an das Opfer und dessen Familie, zu verzeihen, ist zumindest für die Betroffenen von genauso großer Bedeutung.

Schuld zu vergeben ist eine Tat großer innerer Freiheit, die neue Freiheit und innere Heilung ermöglicht. Die Täter verlieren ihre Macht über die Opfer.

Nur, so klar wie es auf den ersten Blick aussieht, ist die Verteilung der Rollen von Opfern und Tätern oft gar nicht. Beim genauen Lesen ist es auch in der Josephsgeschichte nicht anders.

Das allererste, was von Joseph erzählt wird, ist: Joseph war als Hirte mit seinen Brüdern bei den Schafen und er hinterbrachte ihrem Vater die üble Nachrede über sie. Joseph war eine Petze, intrigant, seine Stellung als Lieblingssohn schamlos ausnutzend. Keineswegs ist damit die Brutalität der Brüder gerechtfertigt.

Aber die Frage ist zu stellen: Wo lässt man es anfangen? Bei der Konkurrenz zwischen den vier Müttern? Bei der Geschichte von Jakob und Esau?

Es wird nicht immer ein klarer Anfang zu finden sein und es ist nicht unbedingt notwendig, die ganze Geschichte aufzurollen. Wichtig ist, einen neuen Anfang zu machen. Versöhnung hat auch damit zu tun, einen Schnitt zu machen, hier und jetzt. Die Frage ist: Was kann ich tun, hier und heute, damit es einen neuen Anfang gibt?

Die innere Freiheit des Vergebens, die Joseph gehabt hat, mag zu tun gehabt haben mit seinem Lebenslauf. Er hatte allen Grund am Ende der Geschichte zu sagen: Gott gedachte es gut zu machen. Joseph hat alles erreicht, wovon man nur träumen kann. Er macht eine glanzvolle Karriere, er ist Ehemann und Vater. Er hat seine Lebensaufgabe gefunden in der Fürsorge für das Leben von vielen, die ihm anvertraut sind.

Meistens läuft es anders. Opfer von Gewalt und Intrigen haben nicht selten gebrochene Biografien. Sie werden eher nicht die strahlenden Sieger die, überall beliebt sind und mit Leichtigkeit sich großzügig zeigen können.

Sie haben im Rückblick auf ihr Leben Anlass zu der Frage: Wo war Gott in diesem Leben? Was hat er getan die ganze Zeit, als die Schwachen gedemütigt wurden? Und gedemütigt geblieben sind? Was hat er sich dabei gedacht?

Gedachte er es diesmal nicht gut zu machen? Manchmal ist es eine zu große Aufgabe, im eigenen Leben, das Gute zu finden, das man auf Gott zurückführen mag und das dann eine Basis geben könnte, zu vergeben und innerlich zu heilen.

Das Handeln Gottes ist auch in der Josephsgeschichte die ganze Zeit über verborgen geblieben, Gott selbst ist verborgen geblieben, anders als in den Vätergeschichten wo es immer wieder heißt: Und Gott sprach, oder Gott streckte seine Hand aus. Joseph hat dennoch auf die Führung Gottes vertraut.

Es kann Mut machen, nicht aufzugeben, weiter zu suchen nach den Spuren Gottes im eigenen Leben.

Es kann auch denen Mut machen, deren Verletzungen nicht verheilt sind, zu hören, dass diese Fähigkeit zur Vergebung in jedem Menschen vorhanden ist. Und dass sie sie vielleicht eines Tages gerne ins Leben bringen und Liebe wieder zu fließen beginnt.

Amen